

## Zur Kriegslage

Von Lille bis Czernowiz. Gesteigerte Tätigkeit im Westen. Wer ergreift die Offensive? Zur Durchbruchstaktik. Von der italienischen Front. Der Einsatz Italiens in Albanien. Ueberraschungen im Seekrieg. Von den asiatischen Kriegshauptplätzen. Erfolge und Enderfolg.

Hestiger Kanonendonner hallt in den Straßen von Lille, von Riga und von Czernowiz wider. Ueber England, über Paris und Saloniki sind deutsche Luftschiffe zur Beschießung erschienen, über Durazzo und Valona entfalten österreichische Marineflieger rege Tätigkeit, von Lombardzinde bis Aspach, von Schloß über Smorgon bis zum Pripjet und an Strj und Strjpa, ebenso an der Isonzofront und nicht zuletzt vor dem eingeschlossenen Kut-el-Amara sind Stellungskämpfe im Gange, die mit Mienen- und Handgranaten geübt werden. Nirgends aber eine große, durch die Infanterie vortragene Angriffsbewegung, seit die russische Offensive am Dnjepr und Pruth erloschen ist. Das ist die Signatur der augenblicklichen Kriegslage.

Die gesteigerte Tätigkeit der deutschen Artillerie macht sich seit der Aufhellung der Witterung besonders an der flandrischen Front geltend und greift jetzt auch allmählich auf andere Abschnitte über. Die Ausrichtung der deutsch-englischen Front im Abschnitt La Bassée - Albert scheint vorübergehend ihr Ende erreicht zu haben, nachdem die Deutschen westlich Wimpy und im Westteil von St. Laurent Vorteile erreicht haben. Neuville und La Targette sind indessen im Besitze der Franzosen geblieben, so daß die völlige Herstellung der Verhältnisse, wie sie vor dem Mai 1915 bestanden, noch nicht erreicht ist. Weniger scheint vom englischen Bodengewinn im Teilabschnitt La Bassée-Lens übrig geblieben zu sein, wo die deutsche Linie wieder westlich der von den Engländern vom 25. September bis 25. Oktober erstrittenen Grabenstellungen verläuft. Im Abschnitt Albert - Cassigny ist der Besetzung des Dorfes Friese und der Vorschübung der südlich anschließenden Linie keine Angriffstätigkeit der Deutschen mehr gefolgt. Die Franzosen haben eine Beschießung des Abschnittes Roye - Cassigny gemeldet, wo die Kampflinie östlich Beuvraignes über Fresnières verläuft. Auch in der Wisnegegend und zwischen Maas und Mosel, sowie in den Vogesen ist außer Artillerietätigkeit nichts mehr geschehen, ohne daß daraus etwa Schlüsse auf eine verminderte Spannung der Kampflage gezogen werden dürfen.

Es wird sich immer noch darum handeln, wer im Westen eine große Offensive ergreift, eine Offensive, die auf den Durchbruch, nicht auf Verbesserung einzelner Frontabschnitte angelegt ist und zum mindesten in der Eroberung eines Stützpunktes erster Klasse, wie Lille auf deutscher oder Reims auf französischer Seite, gipfeln müßte. Ohne den vollen Einsatz der Infanterie, als der Königin der Schichten, sind solche Erfolge nicht zu erreichen. Oberst Kepington hat jüngst in der „Times“ geäußert, daß beim Durchbruch fester Stellungen die Aktion der Infanterie nicht mehr als entscheidende, sondern nur noch als ergänzende zu bewerten sei. Diese Auffassung hat bisher keine Stütze an den Ereignissen gefunden. Tatsächlich ist ja schon in der Champagne eine Offensive wenn auch nicht angeordnet, so doch aus den Verhältnissen entstanden, wie sie Kepington jetzt empfiehlt, nämlich ein vollkommenes Zerschmettern der nächst erreichbaren feindlichen Linie durch Artillerie-Trommelfeuer, worauf die Infanterie vorging, um sich des eingedeckten Geländes zu bemächtigen und die Artillerie zur Eintrommelung der nächsten Linie nachgezogen wurde. Es hat sich aber damals schon gezeigt, daß die Infanterie voll eingesetzt werden mußte, um die zerstörten Grabenstellungen zu besetzen und daß selbst die geringen Reste der deutschen Infanterie, die in diesen Gräben und Unterständen nach 70 stündigem Trommelfeuer noch Leben und Besinnung behalten hatten, hinreichten, die Sturmgruppen mit mörderischem Feuer zu empfangen. Der Einbruch in die zweite deutsche Verteidigungslinie konnte ebenfalls nur durch rücksichtsloses Einsetzen der tapfer anlaufenden französischen Infanterie bewerkstelligt werden, nachdem die Artillerie — alle Geschütze und Kaliber, die bei der Einnahme der ersten Linie tätig gewesen waren, konnten überhaupt nicht vorgebracht, eingebaut und

mit Munition versehen werden — ihr Trommelfeuer wieder aufgenommen hatte. Dann erlahmte die Offensive, weil sowohl die artilleristische, als auch die infanteristische Kraft verbraucht war und man jetzt erst an jene deutschen Stellungen gelangte, die, teils unterirdisch ausgebaut und flankierend angeordnet, einen frontalen Durchbruch unmöglich erscheinen ließen.

Einen Durchbruch durch ungeheure Artilleriewirkung zu erzielen, wird wahrscheinlich niemals möglich sein, wenn man nicht eine tapfere, taktisch geschulte Infanterie einsetzt und die Reserven nicht rechtzeitig (aber auch nicht zu früh) in die entstandenen Lücken wirft. Das Mißlingen der letzten großen russischen Offensive trotz einer Gliederung der Sturmtruppen bis zu 12 und 15 Mann Tiefe, wobei in der Front beinahe auf jeden laufenden Meter ein Gewehr- oder Granatenträger kam, beweist nichts gegen die Möglichkeit, eine moderne befestigte Kordonstellung mit Artillerie und Infanterie zu durchbrechen. Seit Gorlice muß man sich abgewöhnen, einen Durchbruch, wie er im Artois und in der Champagne, in den Karpathen und an Strjpa und Dnjepr versucht worden ist, für unmöglich zu halten. Es gehört freilich ein sicherer operativer Blick dazu, wie ihn die deutsche und österreichische Heeresleitung am Dunajec und die französische in der Champagne belundet haben und außerdem eine außerordentliche Schulung in der technischen Vorbereitung dazu, die ebenfalls hüben wie drüben muster-gültig war. Endlich aber gehört dazu noch der Einsatz der vollen Kraft, einer Kraft, die aus regem militärischem Bewußtsein der Führung, Unterführung und jedes einzelnen Mannes und unbedingter militärischer Durchbildung des ganzen Heeresorganismus gewonnen wird. Auch dann noch bleibt ein solcher Durchbruch, nachdem die Verteidigungstechnik sich im Laufe der letzten Monate den neuen Kampfbedingungen angepaßt hat, ein Wagnis, das nur unter besonders günstigen Umständen zum Ziele führt und das Ueberraschungsmoment ausnützt.

Die italienische Heeresleitung hat kürzlich einen zusammenfassenden Bericht über die Tätigkeit des italienischen Heeres erscheinen lassen. Darin wird festgestellt, daß die Österreicher in die Unmöglichkeit veretzt seien, die italienischen Stellungen zu durchbrechen und den Krieg nach Italien zu tragen. Da die Österreicher den Versuch einer allgemeinen Offensive noch nicht unternommen haben, kann indes ein Erfahrungsurteil, das sich auf die besonderen Verhältnisse an der Südfront gründet, über die Möglichkeit eines österreichischen Durchbruchs am Isonzo oder Tagliamento oder vom Trentino herab noch nicht abgegeben werden. Im übrigen bestätigt der Rückblick die Auffassung, daß die Italiener, die mehr noch als ihre Verbündeten auf einen Angriffszug ausgehen müßten, um ihre Kriegsziele zu erreichen, nach opfervollen, mutigen Versuchen, die österreichisch-ungarische Verteidigungslinie zu durchstoßen, in die Defensive zurückgefallen sind und zu dieser ihre Kräfte möglichst zusammenhalten müssen, da sie nur dann allen Möglichkeiten gewachsen sind.

Zweifellos fesseln sie starke gegnerische Kräfte, deren Einsatz in Galizien vielleicht schon im Sommer 1915 den Krieg über den Kulminationspunkt hinausgerollt hätte. Damit ist es aber nicht getan, da der italienische Kriegszweck mit diesem mittelbaren Ergebnis überhaupt nichts zu tun hat, das gemeinsame Kriegsziel der Alliierten aber durch die Bindung an Zahl unterlegener österreichischer Kräfte an der Südfront nicht genügend gefördert wird. Den Italienern daraus einen militärischen Vorwurf zu machen, ist, wie bereits in unserer Betrachtung vom 18. Januar ausgeführt wurde, ungerichtet. Auch heute noch kämpfen sie gleich ihren Gegnern voll Hingebung in den blutgetauften Schützengräben vor Görz und Tolmein und in den ihnen überlassenen Vortälern des Trentino und sehen sich nun zugleich gezwungen, in Albanien mit größeren Kräften aufzutreten oder auch dort defensiv zu verfahren und den aus Alt-Montenegro zur Küste drängenden österreichisch-ungarischen Streitkräften wenigstens vor Valona entgegentreten zu können. Es ist nicht wahrscheinlich, daß General Bontazzi über mehr als zweieinhalb Divisionen verfügt, wenn nicht in den letzten Tagen noch Verstärkungen zu ihm gestoßen sind. Haben nicht kampffähige Verbände serbischer und albanischer Kontingente Anschluß an diese italienische Streitmacht gewonnen, so wird sie sich auf die Behauptung Valonas beschränken müssen. Selbst

solcher Zuzug aber würde die Kampfkraft Bontazzis nicht genügend stärken, um ihn zu weitergreifender operativer Tätigkeit zu befähigen. Wie unsicher die Adria für die Italiener ist, zeigt die Tatsache, daß österreichische Kriegsschiffe wieder den Küstenstreifen Ancona-Bari beschließen konnten. Die Tätigkeit der Zentralmächte zur See hat überhaupt wieder lebhaft zugenommen und spricht sich nicht nur in kühnen Angriffen von Unterseebooten in der Nähe der Operationsbasis zu Saloniki aus, sondern zeigt sie auch wieder auf dem Ozean und im englischen Küstengebiet in Bewegung. Eine seemännische Leistung, die um so mehr Bewunderung erregt, als damit große Menschlichkeit des Verfahrens verbunden ist, hat ein noch unbekanntes deutsches Kriegsfahrzeug vollbracht, indem es sechs feindliche Schiffe versenkte, deren Mannschaft auf die „Appam“ lud und diese als Prise mit einer Besatzung von 22 Mann über den Ozean nach Amerika sandte, wo die englische „Appam“ unter deutscher Flagge landete und nun als Kriegsprise betrachtet wird. Ueber das deutsche Kriegsschiff, das so unerwartet auf dem Ozean auftaucht, auf dem seit der Vernichtung der deutschen Auslandskreuzer nur noch Unterseeboote tätig waren, sind noch keine sicheren Meldungen laut geworden. Man hat die „Möve“ genannt, da diese aber ein Vermessungsschiffchen von 650 Tonnen mit einer Geschwindigkeit von knapp 9,5 Seemeilen ist, sind Zweifel erlaubt, ob es sich um dieses Fahrzeug handelt. Von anderer Seite wird das unbekanntes Kriegsschiff als ein Hilfskreuzer von drei- bis viertausend Tonnen, endlich aber auch als ein großes modernes Unterseeboot angesprochen, das von einem bewaffneten Dampfer als Treiber begleitet sei. Die deutsche Admiralität hat vorläufig ein Interesse daran, das Dunkel, das über dem Schiffe liegt, nicht zu lüften.

Von den asiatischen Kriegshauptplätzen melden die Russen nachdrücklich und hoffnungsvoll, daß die Lage in Armenien und Persien sich für sie sehr günstig gestaltet. Eine strategische Auswirkung ist indes, abgesehen von ihrem Einbruch ins türkische Zentrum vorwärts Erzerum und dem Zurückwerfen des rechten Flügels der türkischen Kaukasus-Armee über Malaschert in der Richtung auf Musch, noch nicht sichtbar geworden. Alles kommt auf die Festigkeit von Erzerum an, und da das Heranschaffen der Artillerie in dem tiefverschneiten, schluchtenreichen Gelände bei dem Mangel an Bahnen und Straßen sehr schwierig ist, die Russen zudem mit türkischen Verstärkungen und Flankenbedrohungen rechnen müssen, so ist ein rascher entscheidender Angriff auf Erzerum nicht wahrscheinlich. Am Wan- und Urmiassee sind die Russen aber zweifellos im Vorteil, während ihr Vorgehen im Raume Hamadan sich operativ noch nicht geltend machen kann, um auf die Vorgänge in Mesopotamien einen Einfluß zu üben. In Bagdad sollen türkische Verstärkungen eingetroffen sein, die je nach Erfordernis gegen Hamadan oder Kut-el-Amara in Bewegung gesetzt werden können. Von einer türkischen Offensive gegen Ägypten ist in den letzten Tagen nichts mehr Zuverlässiges bekannt geworden.

Die allgemeine Kriegslage steht nach wie vor im Zeichen wachsender Spannung, und es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß wir großen Entscheidungen entgegengehen. Da es im Kriege nur einen Erfolg, den Enderfolg gibt, so treten wir diesem nun mit jedem Tage näher, ohne daß sich der Termin auch nur entfernt bestimmen ließe. H. S.